

## »Bei mir beißen die auf Granit« – Der Kriegsdienstverweigerer Franz Reinisch

Von Franz Josef Tremer

»Gegen den Strom. Gewissensentscheidungen in der NS-Zeit und heute«, Tagung in der Evangelischen Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau, 21. – 23. 9. 2007

### Vorbemerkungen

Das Zitat in der Überschrift stammt von Pater Franz Reinisch. Er verweigerte den Fahneneid auf Hitler und wurde hingerichtet.

Kennen Sie Franz Reinisch? Diese Frage löst sogar bei Theologen und Historikern Schulterzucken aus. Außer in der Schönstattbewegung oder bei den Pallottinern ist er fast unbekannt. Er ist ein »vergessener Heiliger«, wie Kurt Herzberg in der Zeitschrift »integration« 1992 titelte,<sup>1</sup> denn sowohl das alte, als auch das neue eigentlich renommierte »Lexikon für Theologie und Kirche« übergehen diesen Martyrer der Gewissenstreue.<sup>2</sup> Auch unter den Historikern scheint Reinisch zum größten Teil unbekannt zu sein. Daniel Jonah Goldhagen übergeht den Martyrer Reinisch und auch Franz Jägerstätter in seinem kirchenkritischen »Pamphlet »Die katholische Kirche und der Holocaust. Eine Untersuchung über Schuld und Sühne.«<sup>3</sup>

An Reinisch hat sich bisher kein einziger Historiker herangewagt. Ich plädiere für eine Auferstehung der Hagiographie, aber einer historisch-kritischen Hagiographie.

Dennoch: Reinisch wird nicht überall vergessen. Der amerikanische katholische Soziologe Gordon C. Zahn erwähnt ihn in seiner 1962 in New York und 1963 in London erschienenen Studie »German Catholics and Hitler's Wars«<sup>4</sup> und in seinem Buch »War, conscience and dissent«<sup>5</sup>. Auch sonst wird er gelegentlich zitiert. Aber so scharf wie ihn die Gestapo beobachtete,<sup>6</sup> so intensiv wird er heute kaum noch wahrgenommen, obwohl er es wirklich verdient hätte.

**1. »Am 15. April begann ich (...) bestimmt durch Furcht und Flucht vor mir selber, den freigewählten und freigewollten Letztentscheid zu verwirklichen: den geforderten Treueid nicht zu leisten.« (21.7.1942)<sup>7</sup>**

### Auf dem Weg – Menschliches

Franz Reinisch, der Tiroler Priester, ist einen weiten Weg gegangen. Er war nicht am Anfang seines Wirkens schon auf der Höhe seiner Lebenshingabe; deshalb soll auch sein Weg zu dieser Lebenshingabe aufgezeigt werden.

Er wurde am 1. Februar 1903 in Feldkirch/Vorarlberg geboren. Sein Vater Dr. Franz Reinisch arbeitete dort im Staatsdienst als Steueradministrator, beide Eltern Franz und Maria Reinisch stammten aus Tirol. In den folgenden Jahren gab es Versetzungen des Vaters nach Bozen und Bruneck, bis die Familie endgültig in Innsbruck 1908 Heimat fand. Von 1914 bis 1922 besuchte Franz das Gymnasium der Franziskaner in Hall bei Innsbruck.

P. Franz Reinisch war kein weltferner und freudloser Mensch. P. Brantzen beschreibt davon einiges in seinem Lebensbild: Bei der Abiturfeier im Juli 1922 fuhr er mit schwarzem Anzug und Zylinder als Kaminfeger verkleidet und mit auf dem Rücken aufgestecktem Zeugnis auf dem Fahrrad durch die Hauptstraße von Innsbruck. Franz war ein sehr geselliger Mensch und ein leidenschaftlicher Tänzer. »Als glänzender Klavierspieler reihte er Lied an Lied, Schlager an Schlager.« Er hätte auch Musiker werden können. So sagte er einmal: »Wissen Sie, ich bin Österreicher und als solcher habe ich Musikerblut. Es tut mir leid, dass ich keine Zeit mehr hatte, mich hier weiter auszubilden.«

Nach dem Abitur immatrikulierte er sich erst für Jura in Innsbruck, wie sein älterer Bruder Andreas (Wintersemester 1922/23). Im März 1923 machte er vierwöchige Exerzitien in der Nähe von Basel. Im Mai setzte er das Studium in Kiel fort und belegte dort auch Gerichtsmedizin. In Kiel lernte er die sozialen Probleme der großen Hafenstadt fast hautnah kennen, mit einem Mitstudenten erkundete er das Hafenviertel mit ihren Kneipen und bekam wohl auch die Prostitution dort mit. Über die Zeit in Kiel schreibt er im Rückblick im Gefängnis 1942: »Dort beginnt für mich ein heißes seelisches Ringen. Ich sah das religiös-sittliche Elend dieser Hafengroßstadt mit den Augen der vierwöchigen Exerzitien an. Da brach

in mir die Sehnsucht auf: für Christus, den König, Seelen zu gewinnen.«<sup>8</sup>

Er begann nach dem Kieler Semester mit dem Philosophie- und Theologiestudium in Innsbruck. Im Winter 1925 zieht er nach Brixen ins Priesterseminar und studiert dort Theologie. 1928 wird er zum Priester geweiht. Er war an verschiedenen Orten in Deutschland als Priester tätig, vorwiegend im süddeutschen Raum.

Noch in seiner Zelle in Bad Kissingen und Berlin-Tegel ist er ganz Mensch und er sieht seine Verweigerung anfangs als ein Ausdruck von »Furcht und Flucht vor mir selber«. Erst im Laufe der Wochen und Monate in der Zelle schält sich für ihn heraus, dass Gott die Verweigerung des Fahneidees von ihm unbedingt will.

Noch eine kurze Bemerkung zu seinem Äußeren: Er war ca. 1,85 m groß, was damals wo die Menschen etwas kleiner waren, stark auffiel, und er war gutaussehend. Eine Zeugin hat dem Verfasser gegenüber Reinisch in einem Interview als »schönen Mann« bezeichnet.

## 2. »Ich denke, rede und handle nicht, was und weil es andere denken, reden, handeln, sondern weil das meine innere Überzeugung ist«<sup>9</sup>

### *Erste Anzeichen des Widerstandes bei Reinisch*

»In statu confessionis nihil est adiaphoron – Im Stand des Bekenntnisses ist nichts unwichtig.« So lautete die Maxime der protestantischen, Bekennernden Kirche im Widerstandskampf gegen die »Hitlerlei«. Auch Franz Reinisch hatte Hitler bald durchschaut. Er hasste ihn vor allem, weil der braune Diktator seine Heimat Österreich annektiert hatte. Der Zeuge Ernst Wendl hat bestätigt, dass Reinisch schon 1934 (!) die Nazis als »Verbrecher« bezeichnet hat.

Im März 1939 in Mannheim, in seinen Vorträgen »Geht hinaus in alle Welt! Unser missionarischer Auftrag« macht er einige Aussagen, die auch politisches Gewicht haben und die auf seine geistige Freiheit verweisen. Einige Monate nach der »Reichskristallnacht« sagt er zur sog. »Judenfrage«: » Dem Judenvolk muss die christliche Nächstenliebe gespendet werden; wenigstens die allgemeinen Menschenrechte müssen auch ihm gegenüber gewahrt bleiben.« Diese Aussage hatte in der damaligen jüdenfeindlichen Zeit etwas eminent gesellschaftskritisches.

Am Schluss seiner Vorträge wird Reinisch noch kritischer. Er sagt: »Selbstheiligung ist das Ziel. Dies will in Schönstatt (Anm.: Schönstatt ist ein Kloster bei Koblenz, Zentrum einer katholischen Erneuerungsbewegung, der Reinisch angehörte) erreicht werden in der Absicht und im festen Glauben, die modernen Irrlehren und besonders die moderne Irrlehre der Titanisierung und der Versklavung der menschlichen Natur zu überwinden. Weil diese moderne anthropologische Häresie für die nächste Zeit die ganze Welt in ihren Bannkreis ziehen wird, so muss aus dieser Erwägung heraus jeder Missionar und jede Missionsschwester und auch die ganze Missionsfamilie in der Heimat sich die Aufgabe stellen, nach größtmöglicher Werktagsheiligkeit zu streben.« Mit der Bezeichnung »Titanisierung« ist eindeutig die nazistische Ideologie vom Herrenmenschen gemeint, danach wird Reinisch dann sogar prophetisch und deutet den Weltkrieg an – »die ganze Welt in ihren Bannkreis ziehen«.

Reinisch entwickelte sich langsam zum »katholischen Anarchisten«, einem Christen, der mehr Gott als den Menschen gehorcht, wie einmal Petrus in der Apostelgeschichte sagt.

Die erste Reaktion der Machthaber auf Reinischs prophetische Kritik war das Rede- und Predigtverbot, das am 12. September 1940 von der Gestapo Berlin für das ganze Reich über ihn verhängt wurde. In der Begründung heißt es, dass er den Nationalsozialismus der »grundsätzlichen Lüge« bezichtigt habe. Der Anlass für das Rede- und Predigtverbot war ein Vortrag 1940 in Winnen in Schwaben. Dadurch ist er als Priester nur noch bedingt einsetzbar, manchmal ist er sogar in Zivil unterwegs. Eine Zeugin meint, er hätte 1941 in ihrem Heimatort gepredigt. 1941 wird er mehrmals versetzt, er ist in Außergefild im tschechischen Teil des Böhmerwaldes und in Abenberg bei Nürnberg. Am 1. März 1942 kommt er nach Wegscheid im Bayrischen Wald. Dort erreicht ihn der Einberufungsbefehl für den 14. April in Bad Kissingen.

Bei Reinisch kann man gut eines der Grundaxiome der Theologie der Befreiung ablesen: »Theologie ist zu definieren als kritische Reflexion auf die historische Praxis und somit auch auf die Präsenz der Christen in der Welt.« (Gustavo Gutierrez)<sup>10</sup>

**3. »Rettet eure Persönlichkeit! Folget der Stimme Gottes in eurer Brust! Folget eurem Gewissen! Denn danach wird Gott euer Leben beurteilen!«<sup>11</sup>**

*Die Kriegsdienstverweigerung im Einklang mit dem Gewissen*

Als für den 14. April 1942 der Einberufungsbefehl kam, musste sich Reinisch entscheiden. Er hatte aber schon vorher intensiv um die Erkenntnis seiner Berufung gerungen, da ja mehrere Bereitschaftsbefehle zum Einrücken kamen. In der Zeit vor der Einberufung hatte er im Freundeskreis erklärt: »Auf das deutsche Volk kann ich den Fahneneid leisten, aber auf einen Mann wie Hitler nie.« Oder einer Bekannten sagte er: »Sie werden sehen, dass ich mich niemals unter ihre Fahne beugen werde.«<sup>12</sup>

Er kam mit Absicht erst am 15. April nach Bad Kissingen, wo er sich in der Kaserne zu melden hatte, und dort begann er seine Hingabe zu vollziehen. Er verweigerte den Fahneneid auf Hitler und wurde deshalb in Bad Kissingen verhaftet. Seine Lebensentscheidung kam in Konflikt mit der Politik und wurde als Wehrkraftzersetzung angesehen. So wurde die Theologie von Franz Reinisch politisch-praktisch.

»Theologie ist ein Hilfsmittel, ein Kampfmittel, nicht Selbstzweck.« So hatte der evangelische Widerstandsbruder von Franz Reinisch, Dietrich Bonhoeffer, äußerst radikal formuliert – Theologie im Dienste an einer menschlichen Politik und im Widerstand gegen Unmenschlichkeiten. Bei der politischen Theologie kann die Ethik wichtiger als die Dogmatik werden, die Orthopraxis vor der Orthodoxie rangieren. Bonhoeffer formuliert das 1944 in einem Brief aus der Gefängniszelle so: »Denken und Handeln wird für euch in ein neues Verhältnis treten, ihr werdet nur denken, was ihr handelnd zu verantworten habt.« Das Tun und Verhalten wird zu einer Glaubensfrage.

Auch bei Reinisch drehte sich sein ganzes Denken nur um die eine Frage: Soll ich den Eid verweigern und wie kann ich die Folgen tragen? Bei seiner ersten kriegsgerichtlichen Vernehmung am 22.4.42 in Würzburg brachte Reinisch mit seiner radikalen Haltung den katholischen Kriegsgerichtsrat Dr. Georg Ohrlein selbst in Gewissensnöte, weil dieser gezwungen war, die Angelegenheit weiter ans Reichskriegsgericht in Berlin zu überweisen. Seine Überredungsversuche scheiterten, und er ahnte, dass es zu einer Hinrichtung kommen kann. Am 8. Mai wird dann der Priester von Bad Kissingen nach Berlin-Tegel gebracht. Dort kommt er in Kontakt mit dem Wehrmachtspfarrer Heinrich Kreuzberg, der ihn ermuntert, seine Gedanken aufzuschreiben. Er begleitet ihn geistlich bis zu seiner Abreise am 11. August zum

Hinrichtungsort nach Brandenburg/Havel. Die Gefängnisnotizen wurden später in zwei Bändchen herausgegeben: »Im Angesicht des Todes – Tagebuch aus dem Gefängnis« und »Geheimnis der gekreuzigten Liebe – Meditation in der Gefängniszelle«.

Wittgenstein schreibt, dass wir über das, wovon wir nicht sprechen können, schweigen müssen. Ich will aber trotzdem auf den Glauben und die Spiritualität von Reinisch zu sprechen kommen; sie ist nämlich das Zentrum und die Quelle seiner Kriegsdienstverweigerung.

Die Schönstattbewegung und auch Reinisch benutzen für die Ganzhingabe an Gott das Wort »Inscriptio«. Es kommt mehrfach in seinen Meditationen aus der Gefängniszelle vor und dort erklärt er auch die Wortbedeutung: Er setzt Inscriptio gleich mit Ganzhingabe und er erklärt die Wortbedeutung: »Inscriptio cordis in Cor Jesu (et Mariae) (= Einschreibung des Herzens in das Herz Jesu (und Marias)).« Der österreichische Priester findet ein schönes Bild für diese Herzens-einschreibung: Der Jünger Johannes, der beim Abendmahl an der Brust des Herrn ruht, vollzieht so seine »Inscriptio«, Herz an Herz. Reinisch schreibt: »Inscriptio will das vollkommene Sichselberloslassen vom eigenen Ich und Aufgehen im Herzen des Geliebten.(...) Es ist dies ein Seelenzustand, eine Seelenhöhenlage, die stets erfüllt ist vom heroischen und kindlichen Vorsehungsglauben und von der Sehnsucht, für Gott, für den Heiland sich ganz hinzuopfern.« Er spricht von der »Leidensgemeinschaft« mit Christus, dem »Seelen- und Blutbräutigam«. Die Inscriptio hat einen mystischen Aspekt, sie ist gekennzeichnet durch eine enge Verbindung mit Gott und seinem Willen, Geborgenheit in Gott. Sie hat aber auch einen praktisch-politischen Aspekt, sie wird im Leben sichtbar, im Eintreten für den Menschen und für eine menschliche Politik, das ist die politische Inscriptio. Bei Reinisch wird neben der politischen auch die mystische Inscriptio deutlich: Franz Reinisch weiß und glaubt, dass er sich mit seiner Widerstands- und Verweigerungstat in die letzte Gottesgeborgenheit übergibt.

Die Geborgenheit spürt er zum Beispiel bei der Meditation des Kreuzweges Jesu, zu dem er Ende Juli und Anfang August 1942 unter dem Titel »Geheimnis der gekreuzigten Liebe« Gedanken verfasst, und er spürt sie beim Lesen der Heiligen Schrift. »Ich greife immer wieder zum N. T., es ist voll Saft und Kraft. Wenn ich einmal schwere Stunden hier habe, dann greife ich zu meiner Bibel. In 10 Minuten bis zu einer viertel

Stunde hat sich das stürmische Herz vollständig beruhigt. Das ist mein Trostbuch.« So bekannte Reinisch seinem Gefängnisseelsorger Pfarrer Kreuzberg bei dessen Besuch am 3.7.1942 im Gefängnis.<sup>13</sup> Einige Tage später, am 21.7.42 schreibt Reinisch in seinen Gefängnisnotizen: »Mein fast ausschließlicher Lesestoff war das Neue Testament. Denn nur darin fand ich Trost und Kraft, Hoffnung u. Zuversicht, Liebe und einstige Seligkeit.«<sup>14</sup> Pfarrer Kreuzberg schreibt in seiner Biografie: »P. Reinisch schätzte den großen Reichtum der Bibel, insbesondere das Neue Testament, darin die Worte Jesu wie kostbare Diamanten aufbewahrt sind. Er sagte: 'Wenn ich zehn Jahre lang nichts anderes lesen könnte als nur das Neue Testament, dann würde mir das genug sein.'«<sup>15</sup>

Bei Josef Kantenich, dem Gründer der Schönstattbewegung und dem geistlichen Begleiter von Reinisch drückt sich die Geborgenheit in dem Satz aus, den dieser im KZ Dachau, also hier, schrieb: »Ich fahr mit dir durch Finsternis und Nacht, weil deine Liebe immer für mich wacht.« – »Von guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet wunderbar« schrieb Dietrich Bonhoeffer an Silvester 1944 aus dem Hochsicherheitsgefängnis an seine Familie.

Im Sterbelied von Reinisch kommt neben dem spirituell-mystischen auch der politische Aspekt seines Glaubens zum Ausdruck: In dem Ruf Gottes »nach einer Heldenschar« (Widerstandskämpfer) kommt ganz deutlich das Politische zum Ausdruck. Mit dem »Sturm der Zeit« und mit der »Satanbrut« werden von ihm die konkreten politischen Realitäten des Krieges und der nazistischen Diktatur ins Visier genommen.

Für den Theologen Johann Baptist Metz, namhafter Vertreter der neueren politischen Theologie, ist Nachfolge politisch und mystisch zugleich. Dieses Politisch-Mystische ist auch bei Franz Reinisch vorhanden. Seine Glaubensentscheidung wurde politisch relevant, wie auch vor Jahren bei Oscar A. Romero, Erzbischof von San Salvador. Dieser predigte 1979: »Der Christ, der ... nicht bereit ist, in Einheit mit der Stimme der Kirche zu bleiben, die die ungerechte Lage anklagt und für eine menschlichere Welt eintritt, dieser Christ darf sich nicht für ein wahres Mitglied der Kirche, so wie der Herr sie in unserer Zeit will, halten. Das Engagement an der Seite der Armen bringt immer Gefahren mit sich. Deswegen werden diejenigen, die in der Kirche des Herrn die wahre Gerechtigkeit predigen, diejenigen, die in der Kirche die Stimme Gottes sind und unmissver-

ständig das, was Gott in unserer Gesellschaft missfällt, laut sagen, getötet. Diese Verfolgung ist ein deutliches Zeichen der Wahrheit unserer Kirche.«

Es geht diesen Männern, Reinisch und Romero, um die Befreiung; Franz Reinisch um die Befreiung von einem Usurpator Hitler, der Österreich annektiert hat, Romero um die Befreiung der Armen El Salvadors. So hat Reinisch, wie einige andere mit ihm während der Nazidiktatur – schon lange vor Boff, Gutierrez und anderen Lateinamerikanern –, etwa wie der evangelische Christ Dietrich Bonhoeffer, eine deutsche Befreiungstheologie gelebt. Er hat die Zeichen der Zeit im Lichte des Evangeliums gedeutet und sich gegen das unmenschliche Regime gestellt. Die befreiungstheologische »Option für die Armen« ist bei Reinisch zu einer »Option für die durch die Nazis vergewaltigten Völker und Menschen« geworden.

Adalbert Kordas spricht im Zusammenhang mit Reinisch von »struktureller Sünde«, einem Begriff der politischen Theologie, wenn es um die Eidesleistung und die Mitarbeit bei der Wehrmacht geht.<sup>16</sup>

Reinisch ist zwar ein Kriegsdienstverweigerer, aber keiner, der nicht für sein Heimatland kämpfen würde. Er ist ein Verweigerer des Fahneneides auf den Verbrecher Hitler und die Naziverbrecher. Denn so schreibt der Eidverweigerer: »*Ich achte und schätze die deutsche Wehrmacht, bedauere aber, dass sie von der NSDAP missbraucht wird.*«<sup>17</sup>

Am 25.6.1942 schreibt er über die Gründe seiner Verweigerung: »*Drei Gründe bestimmen mich dazu (zur Verweigerung des Eides – FJT): 1. ein religiös-kirchlicher 2. ein politischer 3. Ein gnadenhafter.*«

Zum ersten Grund schreibt er unter anderem: »Weil die Kirche heute Freiwild geworden; siehe Hirtenbriefe der letzten Jahre, (...) die praktische Ausweitung der Verfolgung (...) Da nun die Einrichtungen: Ministerien, Partei, G.St.Po besonders die NS-Weltanschauung mit List und Gewalt durchführen, und zwar total, in allen Lebensverzweigungen, darum die entschlossene Gegenwehr – Notwehr!«

Und zum politischen Grund:

»Die gegenwärtige Regierung ist keine gottgewollte Autorität, sondern eine nihilistische Regierung, die ihre Macht errungen hat durch Gewalt, Lug

und Trug! 1933 gewaltsame Selbstaflösung der pol. Parteien. 1938 gewaltsame Besetzung Österreichs. (...) Das NS-Prinzip ‚Gewalt geht vor Rech‘, zwingt mich in die Notwehrstellung. Es gibt für mich daher keinen Eid der Treue auf eine solche Regierung. ‚Mit Vorbehalt‘ den Eid ablegen, muss ich nicht und will ich nicht.«<sup>18</sup>

An anderer Stelle schreibt der Priester:

»Wo Gewalt, Lug und Trug allein das Feld beherrschen, da helfe ich als Priester nicht mit.«<sup>19</sup> Er nennt noch weitere Gründe für seinen Widerstand und spricht auch an dieser Stelle von »Notwehr«:

»Und angenommen, ich würde die Regierung anerkennen, in punkto Annexion (Österreich – FJT), so kann ich noch lange nicht den Treueeid leisten, weil zu schwere Vorbehalte dabei gemacht werden müssten. Z.B. Nicht-Annahme: der NS-Weltanschauung, der naturwidrigen Gesetze, z.B. Mord, Beseitigung der Geistesschwachen, Sterilisation, Schulgesetze etc. (...) Darum lieber Notwehr.«<sup>20</sup>

#### 4. »Es muss Menschen geben, die gegen den Missbrauch der Autorität protestieren; und ich fühle mich berufen zu diesem Protest.«<sup>21</sup>

##### *Politische Inscriptio und gelebtes Christentum*

In Berlin gab es für Reinisch eine zweite kriegsgerichtliche Vernehmung und am 7. Juli war die Hauptverhandlung vor dem Reichskriegsgericht in Berlin-Charlottenburg. Unter Vorsitz von Dr. Karl Schmauser (RKG 3.Senat) wurde Reinisch wegen Zersetzung der Wehrkraft zum Tod verurteilt. Schmauser, der noch einige andere Todesurteile zu verantworten hatte, starb 1960 in der Psychiatrie München-Haar. Das Urteil wurde erst 1991 aufgehoben.

Bei der Beschäftigung mit Glauben und Leben von Franz Reinisch spürt man sehr stark die enge Verbindung von Glauben und Leben. Reinisch hat seinen Glauben an die Möglichkeit einer gekreuzigten Liebe durch seine politisch-praktische Inscriptio mit Vehemenz unterstrichen. Wie bei Christus wurde seine Liebe gekreuzigt, sie führte zur blutigen Inscriptio auf dem Schafott. Und diese »Kreuzigung« fand bei Reinisch auch an einem Freitag statt, am 21. August 1942, im Gefängnis Brandenburg-Görden an der Havel um 5.03 Uhr in der Frühe. Am Vorabend wurden die sieben Todeskandidaten über die bevorstehende Hinrichtung informiert. Die Verfügung gibt genau an, wann die einzelnen enthauptet werden. Für

jede einzelne Tötung werden drei Minuten veranschlagt, es wird alles mit bürokratischer Gründlichkeit geplant, aber für Reinisch werden kurioseweise sechs Minuten veranschlagt. Da das Hinrichtungsprotokoll noch nicht aufgetaucht ist, kann man über diese sechs Minuten nur spekulieren. Kurz vor der Hinrichtung gab es noch eine kurze Begegnung von Reinisch mit dem evangelischen Pfarrer Werner Jentsch, der auch drei Delinquenten des 21.8. zu betreuen hatte.

Durch Reinisch' politische Inscriptio wurde seine Theologie ganz glaubwürdig; so schrieb er in seinem Gefängnistagebuch am 5.7.1942: »Mein Lebensopfer soll ein Hohelied werden auf 1. Die Würde des Menschen: innere Freiheit, ausreifend bis zur Freiheit der Kinder Gottes! 2. Wert des Menschen: Gotteskind, nicht bloß Kind des Blutes. 3. Unsterblichkeit der Seele. 4. Das Wirken nach dem Tod = der Glaube an die große Segensfrucht des Lebensopfers. 5. Die Gnadenwelt, die mich trägt und stärkt. Also Glaube an eine übernatürliche Hilfe: MTA. 6. Glaube an den Sinn und Wert des Leidens und des Lebensopfers als Ergänzung zum Kreuzesopfer Jesu Christi. 7. Priestertum der katholischen Kirche: das geweiht und gesandt ist für die Rettung und Heiligung der Welt. 8. Die Kraft des Zölibates! Dieses Unbeschwertsein und Geborgensein in Christus. 9. Sieghafte Entscheidung für Christus und sieghafte Heimkehr zum Vater und sieghaftes Verlorensein im Heiligen Geiste. 10. Glaube an die baldige Blütezeit der Kirche, die vom Kapellchen aus aufbrechen muß.« Diese zehn Thesen hat der Tiroler nicht durch Worte verteidigt, sondern sie mit seinem Blutzugnis besiegelt. Er hat die höchste Form der Argumentation gewählt, die existentielle Argumentation.

Der Schriftsteller Edzard Schaper beschreibt in seinem Buch »Die letzte Welt« 1956 indirekt die politische Inscriptio mit folgenden Worten: »Es gibt wohl nur eine Theologie, die noch überzeugt, das ist die Theologie des Martyriums oder sagen wir des persönlichen Beispiels: gedacht und geredet worden ist genug.«

#### 5. Reinisch, ein früher Vorläufer von Befreiungstheologie? Die Präsenz des Politischen im Denken und Handeln von Reinisch

Diese These wäre eine Aufgabe für eine umfassende Studie.<sup>22</sup> Ich kann hier nur einige ganz grobe Striche zeichnen.<sup>23</sup> Lange vor Johann Baptist Metz und Jürgen Moltmann – den großen Vertretern der neueren politischen Theologie – und

deren Adepten lebte Reinisch diese neue Theologie.

Leonardo und Clodovis Boff zeichnen den Befreiungstheologen als solidarischen, prophetischen, engagierten, freien, heiteren, kontemplativen und utopischen Menschen, und darin erkennen wir das geistige Profil des Tiroler Blutzengen. Sie schreiben über die einzelnen Eigenschaften unter anderem folgendes:

»Prophetischer Mensch.- Mit kritischer Klarsicht klagt er die Mechanismen an, die Unterdrückung verursachen, deckt die Interessen auf, die sich hinter den Plänen der herrschenden Gruppen verbergen, sagt in Wort und Tat das Ideal einer Gesellschaft von Brüdern und Gleichgestellten an und verschachert niemals die Wahrheit. (...)

Freier Mensch. – Er sucht die Freiheit von den Schemata und Illusionen, die das System verhängt, weil er frei sein will, gemeinsam mit anderen angemessenere Formen von Leben, Arbeit, Christsein zu schaffen; er müht sich, frei zu sein von sich selbst, um freier und verfügbarer für die anderen zu werden, ja selbst bereit zu sterben – zum Zeugnis für die Gerechtigkeit des Gottesreiches, das Geschichte wird im edlen Kampf der Unterdrückten für Würde, Recht und Leben. (...)

Kontemplativer Mensch. – Trotz allen Kampfes verliert er nicht den Sinn für das Gnadenhafte, für den besonderen Wert jeder Dimension des menschlichen Lebens, wie etwa Liebe, Feier, Fest und brüderlichem Zusammenleben. Wie Jesus kann er sich zurückziehen, um ledigen Herzens zu beten und die Gegenwart Gottes in der Geschichte der Menschen, insbesondere in den Kämpfen und im Widerstand der Demütigen, zu betrachten. (...)

Utopischer Mensch. – Fortschritte machen ihn nicht müde, Rückschläge entmutigen ihn nicht. Er übersetzt die eschatologische Hoffnung auf das Reich der vollen Freiheit der Kinder Gottes in die historischen Hoffnungen im persönlichen und im sozialen Bereich, in den Belangen von Gesundheit, Arbeit, Kultur.«<sup>24</sup> Diese einzelnen Beispiele könnte man bei Reinisch gut belegen.

Wenn der politische Theologe Metz die Frage stellt: »Gibt es im Christentum nicht ein bestürzendes Defizit an politischer Widerstandsgeschichte und ein Übermaß an politischer Anpassungs- und Gehorsamsgeschichte?«<sup>25</sup>, dann ist Reinisch eine Antwort, nämlich gelebte politische Theologie. Reinisch hat die Metzsche »Theologie

der Welt«<sup>26</sup> umgesetzt und das, was damals manche Intellektuelle wussten, auch eingeklagt, und als zölibatärer Priester – er hatte keine Verantwortung für eine Familie zu tragen – auch bis zur Lebenshingabe einklagen können. Der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Christus wurde, wie Metz schreibt, für den Martyrer zur »gefährlichen Erinnerung«<sup>27</sup>.

## 6. »SEINE Härte legt sich mit uns an«

*Ein faszinierender und begeisternder Christ*

Welches Ringen musste in diesem neununddreißigjährigen Priester vor sich gegangen sein, bevor er sich entschied, sich mit seiner ohnmächtigen Kraft den Unmenschen des »Dritten Reiches« entgegenzustellen? Alle Sucht nach Bequemlichkeit und Verbürgerlichung ließ er hinter sich, nur noch der dreifaltige Gott und die Heiligen gaben ihm innere Geborgenheit.

Man schweigt und staunt über das Lebensopfer des Tiroler Priesters. Der Bischof von Innsbruck Reinhold Stecher hat es sehr schön beschrieben:

»Wenn ich an P. Reinisch denke, fällt mir immer ein Granitblock in einem hochwasserführenden, rauschenden Bergbach ein, an dem die erdbräunten Fluten zerschellen und die Gischt nach allen Seiten stäubt. Das war seine Rolle in jener Flut, die über Tirol im Jahre 1938 hereinbrach und in diesem Land zur radikalsten Kirchenverfolgung im damaligen deutschen Reich führte. (...) Ich weiß, dass das, was er getan hat, nicht einfach von jedem Christen verlangt war. Aber weil ich weiß, wie schwer jene Tage und Bedrängnisse waren, neige ich mich in Ehrfurcht vor diesem granitenen Gewissen.«

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> *Integration – zum Ganzen wachsen*, H. 2/1992, 19.

<sup>2</sup> *Reinisch wird nicht überall vergessen. Er findet z.B. Erwähnung in: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. IX, Wien 1988, 49. F.W. u. T. Bautz, Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Herzberg 1994, Sp. 1558f. W. Killy (+) u. R. Vierhaus, Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 8, München 1998, 225. H. Brantzen u.a., Schönstatt-Lexikon, Vallendar-Schönstatt 1996, 334, hier biographische Fehler; P. Steinbach/J. Tüchel (Hg.), Lexikon des Widerstandes 1933-1945, München 2. überarb. u. erw. Aufl. 1998, 161f; H. Thoma, *Gegen den Strom. Zivilcourage und Widerstand im Dritten Reich*, Wien 2002, 130; F. Trenner (Hg.), *Unter bayrischem Himmel im Jahreslauf. Zur Verehrung der Heiligen*, München 2001, 110. G.v. Roon, *Widerstand im Dritten Reich. Ein Überblick*, 6. Überarb.*

Aufl., München 1994, 121. W. Weicht, Art. Reinisch, in: R. Bäumer u. L. Scheffczyk (Hg.), *Marilenlexikon*, Bd. 5, St. Ottilien 1993, 449

<sup>3</sup> Aus dem Amerikan. Berlin 2002. Zur Kritik vgl: B. Baas, »Die Kirche hat meistens geschwiegen« – Macht Goldhagen in seinem Buch über Katholiken und den Holocaust entscheidende Fehler? Fragen an den Historiker Olaf Blaschke, in: *Publik-Forum* Nr. 21, 2002, 41-42.

<sup>4</sup> Vgl. die deutsche Übersetzung: G. C. Zahn, *Deutsche Katholiken und Hitlers Kriege*, Graz u.a. 1965, 16, 31, 84f. Vgl. G.C. Zahn, *Er folgte seinem Gewissen. Das einsame Zeugnis des Franz Jägerstätter*, Graz 3. Aufl. 1988, 10; vgl. G. C. Zahn, *Pacifists during the Third Reich*, in: M. Berenbaum (Ed.), *A Mosaic of victims. Non-Jews Persecuted and Murdered by the Nazis*, New York 1990, 197: »In my previous research I had found but one book specifically devoted to a 'peace' victim of the Nazis – a book written about a Pallotine priest who, like Lerpscher, refused to take the oath. The author, a former prison chaplain, had known the priest, Father Franz Reinisch, in his last days.«

<sup>5</sup> London 1967, 178, 181, 185, 247; das Buch wurde nicht ins Deutsche übersetzt, es hat drei Teile: *Der moderne Krieg und der Christ. Das Gewissen und der Staat. Die Kirche und die abweichende Meinung.*

<sup>6</sup> Vgl. obiges geheimes Einschreiben.

<sup>7</sup> Franz Reinisch: *Im Angesicht des Todes – Tagebuch aus dem Gefängnis*, hg. v. Klaus Brantzen.- Vallendar-Schönstatt 1987, 75f (im Eigenverlag)

<sup>8</sup> Vgl. *Widerstand aus dem Glauben, Dokumentation, Vorträge und Gottesdienst zum 50. Todestag von P. Franz Reinisch SAC*, 20

<sup>9</sup> Reinisch am 26.7.42

<sup>10</sup> *Theologie der Befreiung*, 8. Aufl. 1985 Mainz-München, 133.

<sup>11</sup> Heinrich Kreutzberg, *Franz Reinisch – Ein Martyrer unsere Zeit*, Limburg/Lahn 1953, 158

<sup>12</sup> Klaus Brantzen: *Pater Franz Reinisch – Sein Lebensbild.- Vallendar-Schönstatt* 1993, 136

<sup>13</sup> *Im Angesicht des Todes*, 33.

<sup>14</sup> Ebd. 83.

<sup>15</sup> Kreutzberg, 146

<sup>16</sup> Vgl. W. Kordas, *Mut zum Widerstand. Die Verweigerung des Fahneheids von P. Franz Reinisch als prophetischer Protest*, St. Ottilien 2002, 285.

<sup>17</sup> *Im Angesicht*, 99

<sup>18</sup> Ebd. 20.

<sup>19</sup> *Am Angesicht*, 101

<sup>20</sup> Ebd. 63

<sup>21</sup> *Widerstand aus dem Glauben*, 63.

<sup>22</sup> Vgl. zu Bonhoeffer: T.R. Peters, *Die Präsenz des Politischen in der Theologie Dietrich Bonhoeffers*, München-Mainz 1976.

<sup>23</sup> Vgl. F.-J. Tremer »Radikal gelebtes Christentum – Pater Franz Reinisch und seine 'politische Inscriptio'« *REGNUM* 34. Jg. 4/2000, 170-178.

<sup>24</sup> L. u. C. Boff, *Wie treibt man Theologie der Befreiung, a.d. Portugies.*, Düsseldorf 1986, 113f.

<sup>25</sup> J.B. Metz, *Jenseits bürgerlicher Religion*, München-Mainz 4.Aufl. 1984, 40.

<sup>26</sup> Vgl. J.B. Metz, *Zur Theologie der Welt*, Mainz/München 1968.

<sup>27</sup> J.B. Metz, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft*, Mainz 4.Aufl. 1984, 176ff. 